

Text: (nicht vorlesen)

Ein Gesetzeslehrer wollte Jesus auf die Probe stellen. "Rabbi", fragte er, "was muss ich getan haben, um das ewige Leben zu bekommen?" Jesus fragte zurück: "Was steht denn im Gesetz? Was liest du dort?" Er erwiderte: "Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, mit ganzer Hingabe, mit all deiner Kraft und mit deinem ganzen Verstand. Und deinen Nächsten sollst du lieben wie dich selbst." "Du hast richtig geantwortet", sagte Jesus. "Tu das, dann wirst du leben!" Doch der Gesetzeslehrer wollte sich rechtfertigen. Deshalb fragte er Jesus: "Und wer ist mein Nächster"? Jesus nahm die Frage auf und erzählte die folgende Geschichte: "Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinunter. Unterwegs wurde er von Räubern überfallen. Sie nahmen ihm alles weg, schlugen ihn zusammen und ließen ihn halbtot liegen. Zufällig ging ein Priester den gleichen Weg hinunter. Er sah den Mann liegen und machte einen Bogen um ihn. Genauso verhielt sich ein Levit. Auch er machte einen großen Bogen um den Überfallenen. Schließlich näherte sich ein Samariter. Als er den Mann sah, empfand er tiefes Mitleid. Er ging zu ihm hin, behandelte seine Wunden mit Öl und Wein und verband sie. Dann setzte er ihn auf sein eigenes Reittier, brachte ihn in ein Gasthaus und versorgte ihn dort. Am nächsten Morgen zog er zwei Denare aus seinem Geldbeutel, gab sie dem Wirt und sagte: 'Kümmere dich um ihn! Wenn du noch mehr brauchst, will ich es dir bezahlen, wenn ich zurückkomme.' - Was meinst du?", fragte Jesus den Gesetzeslehrer. "Wer von den dreien hat als Mitmensch an dem Überfallenen gehandelt?" "Der, der barmherzig war und ihm geholfen hat", erwiderte er. "Dann geh und mach es genauso!", sagte Jesus.

(Luk 10:25-37)

1. Die richtige Frage

Es ist gar nicht so leicht, richtig gute Prüfungsfragen zu stellen. Bei meinen Studenten muss ich mir für jede Prüfung viele Gedanken machen, was ich sie fragen soll. Und ich erinnere mich gut an die Mathearbeit, in der unser Lehrer uns Zehntklässlern die Arbeit der 7. Klasse gegeben hat, die wir alle mit links schafften ... wogegen die 7. Klasse sehr ins Schwitzen kann mit unserer Prüfung.

Wenn man Jesus prüfen möchte, ob er der versprochene Heiland ist, gibt es auch gute und schlechte Prüfungsfragen. Z.B. „Wenn Du da bist, lass mich im Lotto gewinnen“ oder „lass mich gesund werden“ oder „lass mich eine gute Klassenarbeit schreiben“ – das sind eher schlechte Prüfungsfragen. Der Schriftgelehrte aus unserem Text stellt die richtige Frage! Was muss ich tun, um ewig zu leben? Wie komme ich in den Himmel? – Aber auch: Was soll ich machen, damit mein Leben sich wirklich lohnt? Was, bitte, macht mein Leben so wertvoll, dass es auch bei Gott wertvoll ist?

Ich mag es, wenn Leute die richtigen Fragen stellen. Auch wenn die Antwort beängstigend sein mag. Und, wie sich heraus stellt, hatten auch damals die Menschen – wie heute – eine

ziemlich genaue Vorstellung von der Antwort, die sie akzeptieren. Jesus scheint das zu wissen und macht das, was uns Psychologen oft als mieser Gesprächstrick vorgeworfen wird: Antworte mit einer Gegenfrage. „Du bist doch ein Experte, ein Gesetzeslehrer. Was bitte sagt denn das Gesetz?“.

Ich glaube nicht, dass Jesus diesem Mann zeigen will, wie dumm er ist. Ich glaube auch nicht, dass er insgeheim die Lebenserfahrung und die Weisheit, die Einsichten und die theologische Bildung dieses Mannes verachtet. Sondern er sagt: es gibt eine Antwort, die Du Dir geben kannst – gib sie Dir. Und die Antwort ist das dreifache Liebesgebot: Liebe Gott und Deinen Nächsten wie Dich selbst.

Halten Sie einen Moment inne: das ist nicht nur die Antwort eines jüdischen Gesetzeslehrers aus der Zeit Christi. Es ist auch heute eine gute Antwort. Wenn Du willst, dass Dein Leben echten Wert hat, dass Dein Leben sinnvoll ist, dass es ewig Bedeutung bekommt: dann liebe Gott, liebe die Menschen um Dich, und liebe Dich selbst. Nicht reduziert auf den letzten Teil, aber auch nicht ohne ihn.

Wenn Du willst, dass Du glücklich wirst, dann lebe im Gleichgewicht von Verantwortung vor Gott und Verantwortung mit Menschen und Verantwortung für Dich selbst.

Das ist auch heute noch das Rezept für gelingendes Leben, und es hat auch heute noch genau das Problem, das es damals hatte: wir schaffen das nicht. Und deswegen ist dem Gesetzeslehrer klar, dass die richtige Antwort – seine eigene Antwort – zu kurz greift. Sie hält uns sofort einen Spiegel vor: das schaffst Du niemals.

Und deswegen will er es ganz genau wissen – er will sich „rechtfertigen“, heißt es im Text – und wieder: sehen Sie das nicht als cleveres Herausreden, sondern identifizieren Sie sich doch mal mit diesem Mann. Wenn ich das ernst nehme – Gott, den Nächsten, mich selbst lieben – ok, ich weiß wer Gott ist und kann ihn von Herzen lieben, ich weiß wer ich bin und kann mich von Herzen lieben – aber wer bitte ist mein Nächster? Wie hoch hängt die Latte? Kann man das so definieren, dass es nur wenige Ausnahmesituationen sind, in denen Nächstenliebe wirklich gefordert ist? Was muss ich denn ganz genau tun, damit ich in den Himmel komme oder wenigstens den Himmel auf Erden habe?

2. Da erzählt Jesus die Geschichte vom barmherzigen Samariter. Und die ist uns so bekannt, dass wir sie wahrscheinlich gar nicht mehr wahrnehmen. Wie unsere Haustüre oder den täglichen Heimweg von der Arbeit. Deswegen schauen Sie mal mit mir ganz genau hin.

Die Hauptpersonen der Geschichte sind ein Opfer und drei zufällig vorbei Reisende. Die Räuber und den Wirt lassen wir mal draußen. [Geschichte kurz erzählen]. Die Reisenden kennen wir – ein Priester, ein Levit (Tempeldiener) und ein Samariter. Zwei, die „recht glauben“ und einer, der „falsch glaubt“. Die Priester waren von Gott eingesetzt und die Leviten ebenso. Glauben Sie also nicht, dass Jesus die Existenzberechtigung dieser Personen in Frage stellt – die verdanken sich dem himmlischen Vater. Und die Samariter hatten Vielgötterei betrieben und konnten sich nicht auf den einen Gott Abrahams und Isaaks begrenzen – Glauben Sie bitte nicht, dass Jesus das gut heißen will. Mein, hier gibt es Menschen, die sind unterschiedlich definiert, zwei davon sind ok, 1 von ihnen verachtet. Und das Opfer? Von ihm wissen wir gar nichts. War er reich? Jetzt ist er es vermutlich nicht mehr. Verraten seine Kleider eine soziale Herkunft? Nicht festzustellen, er ist nackt. Woher kommt er, ist er gebildet, oder spricht er überhaupt meine Sprache? Keine Ahnung, er ist bewusstlos. Kannst ihn schlecht fragen.

Und so treffen drei Menschen, die in einer klaren Rolle, mit einer Identität und einer Zugehörigkeit zu Berufen, Glaubensrichtungen und Volksstämmen unterwegs sind auf einen Menschen. Einfach einen Menschen. Bedürftig, in Not, und gefährdet. Lass ihn dort liegen und er stirbt.

Jeder Mensch hat – egal in welcher Rolle wir unterwegs sind – innen drin diesen nackten, hilflosen und auf andere angewiesenen Menschen. Wir alle. Der Mensch, der unter die Räuber gefallen ist, ist die eigentliche Identifikationsfigur des Gleichnisses. Hier ist Otto Müller und Lieschen Maier, hier ist auch Herr Prof Dr und der Bewohner einer Betreuungseinrichtung, die feine Dame mit der Einkaufstüte vom Edelklamottenladen und die Punklady mit der Pulle Bier aus dem Stadtpark, Hier – in dieser Person – können wir uns alle wieder finden. Sie und ich. Denn das kann uns allen passieren. Und wenn wir ehrlich sind: das passiert uns allen.

Gehen Sie noch mal an die Ausgangsfrage: wer ist **MEIN** Nächster. Und jetzt fragt Jesus: Ja, wer ist denn der Nächste für den, der unter die Räuber gefallen ist? Die Antwort: natürlich der Samariter. Merken Sie, dass Jesus **nicht** sagt: Der bedürftige arme Mensch, der so verreckt, ist Dein Nächster. Nein, dieses Opfer bist nämlich Du. Dein Nächster ist der, der Dir Dein Leben rettet. Dein Nächster ist der Samariter, der sich Deiner erbarmt. Ich bin mir sicher, Jesus sagt Ihnen und mir heute: Zuerst mal bin ich Dein Nächster, und das ist auch Dein Glück. Du musst mich nicht zuerst lieben, du bist ja gar nicht bei Bewusstsein. Du kannst mir nichts schenken, denn dich haben sie ja ausgeraubt. Und du musst Dir Deine Achtung nicht

verdienen – vor mir hast Du auch splinternackt die Würde eines Menschen, den ich liebe, der mich jammert, bei dem ich mitfühle. Erwarte Deine Hilfe nicht von dem Priester mit seinem Amt. Auch nicht von den Tempeldienern mit ihrer ganzen geistlichen Berufserfahrung. Sie kommt von daher, wo Du es am wenigsten vermutest. Vom barmherzigen Samariter, der Dir nicht in einer religiösen Rolle begegnet, sondern der das ist, was Du auch bist: verachtet. Bei Jesaja heißt es in einer Prophetie, die den kommenden Retter, den Messias beschreibt: Verachtet war er und verlassen von den Menschen, ein Mann der Schmerzen und mit Krankheit vertraut; wie einer, vor dem man das Angesicht verbirgt, so verachtet war er, und wir achteten seiner nicht. Doch wahrlich, unsere Krankheit trug er, und unsere Schmerzen lud er auf sich; wir aber hielten ihn für bestraft, von Gott geschlagen und geplagt; aber er wurde durchbohrt um unserer Übertretung willen, zerschlagen wegen unserer Missetat; die Strafe, uns zum Frieden, lag auf ihm, und durch seine Wunden sind wir geheilt.

3. Jesus selbst ist also der Samariter, der Gesetzeslehrer ist angesichts der Frage „Was muss ich tun, um in den Himmel zu kommen“ nackt und arm, hilflos und bedürftig. So wie das Räuberopfer nicht leben kann, so kann der Gesetzeslehrer nicht ewig leben. Und das war ja seine Frage.

Wenn Jesus ihm jetzt sagt „Gehe hin und tue desgleichen“ – was meint er dann? Die Antwort ist doppeldeutig. Sie kann heißen: Du musst Jesus – der Samariter - sein. Du musst wie der Samariter aus einer grenzenlosen Liebe ohne Achtung der Person alles geben, was man braucht – stationäre Rehamassnahme inbegriffen, auch wenn die heute nicht mehr für 2 Denare (50 Euro) zu haben ist – um zu leben. Du kannst es ja mal versuchen, Gott und Deinen Nächsten und Dich selbst so zu lieben, dass Du in den Himmel kommst. Und jetzt sind wir wieder da, wo wir schon mal waren: keine Chance. Das packen Sie nicht, und ich nicht. Genauso wenig, wie man dem halbtoten Opfer sagen kann „Sei doch einfach ein Samariter. Oder ein Priester. Oder was auch immer.“

Und deswegen heißt die einzige Alternative: Gehe hin und tue desgleichen, was die Person im Gleichnis, mit der ich Dich verglichen habe, getan hat. Nämlich gar nichts mehr, außer sich helfen zu lassen. Vergiss Deine frommen Ämter, vergiss Deinen Dienst und Deine Leistung, gesteh Dir ein: Ich bin halbtot und ohne Hilfe schon bald ganz tot. Du brauchst Deinen barmherzigen Samariter, der Dich aufnimmt, trägt und in die Herberge „Zum ewigen Leben“ trägt, der dem Gastgeber dort den Preis bezahlt hat.

Ich weiß, dass viele gerne die Botschaft predigen und hören, dass wir durch Gottesliebe, Nächsten- und Selbstliebe ein himmlisches Leben haben werden. Jesus sagt: Kannst Du ja versuchen. Und der Gesetzeslehrer ist ehrlicher, als wir es manchmal sind, er weiß dass er das nicht schafft. Als Menschen, die sich von dem barmherzigen Samariter gerettet wissen, sind wir sicher gerufen, so zu handeln, dass in uns anderen Jesus begegnet. Aber das ist erst der zweite Schritt. Wenn Sie also in der Diakonie arbeiten oder leben – tun Sie das, was Sie tun, bitte nicht, um in den Himmel zu kommen. Sondern weil Sie in den Himmel kommen. Wenn Sie als Sparkassenangestellte, Unternehmer, oder in der Familie das Richtige tun – tun Sie es bitte nicht, um in den Himmel zu kommen. Sondern weil Sie unterwegs dahin sind.

Also: Fangen Sie mit der richtigen – der einzig richtigen Frage – an. Was muss ich tun, um ewiges Leben zu bekommen? Und die Antwort, die Jesus uns in diesem Gleichnis gibt, ist: Lass Dich retten. Amen.